

# Außergewöhnlich mutig

*Predigt von Bischof Hermann Glettler zur Priesterweihe von P. Gregor Schwabegger, P. Aloysius Vu und P. Savio Ngo im Zisterzienserstift Stams am 19. Juni 2021; Evangelium: Mk 4, 26-34*

**Einleitung:** Außergewöhnliche Zeiten verlangen nach außergewöhnlichen Antworten. Mit diesem geläufigen Stehsatz lässt sich vieles begründen und je nach Bedarf auch billig entschuldigen – brauchbar für eine unbekümmerte Schlagzeilen-Politik. Dennoch trifft der Sager unser heutiges Tun: Ich darf drei junge Männer, die sich für die monastische Lebensform der Zisterzienser entschieden haben, zu Priestern weihen. Liebe Weihekandidaten, ihr gebt eine außergewöhnliche Antwort auf den Anruf Gottes, der wie eine Saat mit außergewöhnlicher Keimkraft in euren Herzen aufgegangen ist. Das Gleichnis von der Saat im Evangelium führt uns das kostbare Zuerst von Gottes Zuwendung vor Augen. Vieles, was ihr an menschlicher Ermutigung, Begleitung und Ausbildung erfahren habt, benennen wir heute mit großer Dankbarkeit. Das Wesentliche jedoch Gott gewirkt – ganz gewöhnlich und außergewöhnlich zugleich. Mit der Weihe verbinde ich eine dreifache Ermutigung, die sich an der besonderen Form eurer monastischen Berufung orientiert.

## 1. Mut zu einer außergewöhnlichen Einfachheit

Vor kurzem hat mir ein Priester, der bereits sein diamantenes Weihejubiläum gefeiert hat, erzählt, dass er täglich einen ausgedehnten Spaziergang macht, dem Radlweg entlang – immer dieselbe Route. Die Leute im Dorf wissen es und täglich (!) spricht ihn jemand an, einige suchen ganz bewusst eine „zufällige“ Begegnung, um ihr Herz ausschütten zu können. „Der Radlweg ist meine Pfarre!“ hat mir der im Herzen jung gebliebene Seelsorger mit strahlender Dankbarkeit erzählt. Und: „Herr Bischof, wenn die vielen kleinen Ereignisse und die vielen Begegnungen in ihrer Tiefendimension anschau, ist in meinem Leben sehr viel los, immer noch!“ Diese einfache und doch so außergewöhnliche Nähe eines Seelsorgers zu den Menschen ist uns Vorbild.

Liebe junge Freunde, ich weiß nicht, wie eine Mönchszelle heutzutage ausgestattet ist – aber ich vermute, dass sie trotz des hohen kulturellen Reichtums in diesem Stift eine angemessene Schlichtheit besitzt. Nichts soll ablenken, nichts unser Herz besetzen – so ähnlich radikal formuliert es Bernhard von Clairvaux, euer geistlicher Vater. Ich meine natürlich keinen lächerlichen Armutspathos, sondern eine Lebensform, die Freiheit ermöglicht und zu einer immer größeren Freiheit ermutigt. Ein einfaches Leben überzeugt, gerade auch die jungen Leute, mit denen ihr hier im Schul-Cluster von Stams zu tun habt. Sie haben ein unbestechlich gutes Sensorium für das, was authentisch ist und dem Lebensstil Jesu entspricht.

Ein bewusst einfaches Leben verbindet uns unspektakulär auch mit jenen, die keine freie Wahl haben und selbst in unserer Wohlstandsgesellschaft um das Lebensnotwendige kämpfen müssen, mit jenen, die mit chronischen Erkrankungen zu tun haben, Angehörige pflegen und vieles mehr an Herausforderungen meistern müssen. Als „Geistliche“ haben wir doch die innere, jesuanische Verpflichtung, diesen Menschen unser Herz zu weihen, sie nicht zu übersehen – zumindest an sie zu denken, für sie zu beten und wo es nur irgendwie möglich ist, mit Seelsorge und sozialem Einsatz ihr Leben erträglicher zu machen. Habt Mut zu einem einfachen Leben. Es macht uns zugänglich, frei und verfügbar für das, was wir zum Wachstum von Gottes Reich beitragen können.

## 2. Mut, sich von Gott stören zu lassen

Richard Ames, bekannter Tenor an der Grazer Oper und Kantor in der jüdischen Gemeinde wurde einmal gefragt, warum es im Judentum so viele Gebote und Verbote gibt – und wie er, bekannt als ein lebensfroher und weltoffener Mensch, dazu stünde. Seine Antwort bewegt mich bis heute. Er sagte, dass die vielen religiösen Vorgaben einzig und allein den Sinn hätten, sich von Gott im Alltag stören zu lassen. Sich von Gott stören zu lassen – inmitten einer Zeit, die ihren Rhythmus vorgibt, ihren „run“, dem kaum zu entkommen ist. War es neben den Entbehrungen und unzähligen negativen Folgen der

Corona-Zeit nicht auch ein Segen, dass wir kollektiv aus der Bahn geworfen wurden? In unserem heillosen Tempo gestört wurden?

Liebe Weihelikandidaten, durch die Regel eurer Ordensgemeinschaft seid ihr zur permanenten Unterbrechung im Tagesablauf verpflichtet. Ihr habe einen Dienst des Gebetes übernommen. Das ist mutig in einer Zeit, in der alles nach wirtschaftlicher Nützlichkeit und Effektivität verrechnet wird. Das scheinbar unnütze Gebet ist heilsam und zeichenhaft in unserer auf Business und Fun ausgerichteten Gesellschaft. Lasst euch weiterhin von Gott stören – auch wenn euer Chorgebet und Betrachten nicht immer den emotionalen Kick haben kann. Im Gewöhnlichen wird das Außergewöhnliche wahrnehmbar. Das gilt im Besonderen für die priesterlichen Gebete in der Feier der Eucharistie. Sie verbinden uns mit Jesus, der durch sein Leben, Sterben und Auferstehen für immer Erde und Himmel verbunden hat. Beten wir mit ihm: „Vater, ich preise Dich, denn ...“

Lass wir uns bitte auch stören von jenen, die sich mit Gott und Kirche schwer tun – achten wir auf ihre Verwundungen, Enttäuschungen und vielleicht auch aggressiven Äußerungen. Mit diesen Stimmen „von außen“ werden wir in den üblichen Gewohnheiten hinterfragt, vielleicht auch irritiert. Ist in unserem Beten und gemeinschaftlichen Leben das Außergewöhnliche von Gottes Leidenschaft für den Menschen spürbar? In den Herzen der Menschen schlummert doch eine Sehnsucht, die vielfach verschüttet ist, aber plötzlich wieder aufbrechen kann. Ein Kloster, das im Mittelalter gegründet wurde, ist offensichtlich aus der Zeit gefallen – kann aber gerade für die Nomaden und Suchenden unserer Zeit zur Oase werden, zu einem außergewöhnlichen Zufluchtsort. Wichtig ist, dass es ein Ort der entlastenden Unterbrechungen ist, gastfreundlich für die Entfremdeten.

### **3. Mut, sich einem gemeinschaftlichen WIR anzuvertrauen**

In einigen Klöstern haben wir die Situation, dass sie durch die Altersstruktur der Gemeinschaft kaum mehr anschlussfähig für neue Berufungen sind. Vielleicht wird uns hier in Stams ein neuer Aufbruch geschenkt. Wir sind sehr beschenkt, dass Mönche aus der Zisterzienserabtei Chau Son in Vietnam hierhergekommen sind und zur geistvollen Lebendigkeit und Fröhlichkeit der Gemeinschaft hier Wesentliches beitragen. Dass ist außergewöhnlich – eine Erfahrung internationaler Geschwisterlichkeit, wie sie Papst Franziskus in „Fratelli tutti“ beschreibt. Wo auch immer wir leben, was auch immer wir an spezieller Kompetenz und Auftrag leben, wir gehören durch Christus zu einer weltweiten Gemeinschaft – und dürfen sie an einem ganz spezifischen Ort mitaufbauen.

Die Entscheidung für eine konkrete Gemeinschaft verlangt Mut. Es ist die Alternative zu den solistischen Pfaden, die scheinbar zur individuellen Selbstverwirklichung in unserer Zeit unabdingbar wären. Und zugleich leiden wir kollektiv darunter. Einsamkeit ist der Name für die große seelische Pandemie, die uns gegenwärtig heimsucht. Wer sich für eine klösterliche Gemeinschaft entscheidet, versucht seinen Eigensinn zurückzustellen und sich in ein größeres Wir hineinzubegeben. Exemplarisch wird im Kloster gelebt, was uns alle beschenkt und herausfordert: Wer sich selbst nicht zurückhält, wird Glück erfahren. Lieber Gregor, lieber Aloysius, lieber Savio, ihr werdet zu Priestern für eure Gemeinschaft und für das ganze Volk Gottes geweiht. Als Zeugen Jesu seid ihr lebendige Mut-Träger und Mut-Vermehrer im großen Wir der Kirche und unserer Gesellschaft.